

Libérale Eugenik und die Frage nach dem Guten

Robert Ranisch, M. A.

Unter dem Stichwort „liberale Eugenik“ werden in der akademischen Bioethik Positionen diskutiert, welche es Kinderwunschpaaren erlauben, mittels Reproduktionstechnologien über die genetische Ausstattung ihrer Nachkommen zu verfügen. Verfechter solcher Position wie etwa John Harris, Julian Savulescu oder in der deutschsprachigen Debatte Bernward Gesang vertreten dabei offen eine konsequentialistische Moraltheorie, demnach die moralische Qualität von reproduktiven Entscheidungen von deren Folgen abhängt. Insofern zu erwarten ist, dass Kinderwunschpaare etwa durch eine Embryonenselektion die genetischen Chancen ihrer Nachkommen auf ein gutes Leben erhöhen, werden solche Maßnahmen nicht nur als moralisch zulässig sondern womöglich sogar als moralisch verpflichtend angesehen.

Die Forderungen der liberalen Eugeniker zeigen sich dabei allerdings als spannungsreich: Auf der einen Seite erachten sie das Selbstbestimmungsrecht, respektive die reproduktive Freiheit, von Kinderwunschpaaren als zentral. Die liberale Eugenik versteht sich schließlich dezidiert als Kontraposition zur „alten“, autoritären Eugenik. Niemand außer der betreffenden Eltern – frei von Zwängen und gesellschaftlichem Druck – dürfe folglich über die Planung der genetischen Ausstattung ihrer Nachkommen entscheiden. Zum anderen verteidigen liberale Eugeniker aber auch den Nutzen einer vorgeburtlichen Merkmalsplanung, da diese dazu beitragen könne, wünschenswerte Weltzustände zu realisieren. Ein kluger Einsatz von Reproduktionstechnologien würde etwa Lebensqualität oder Wohlergehen von zukünftigen Personen verbessern. Die Spannung zeigt sich folglich darin, dass das Selbstbestimmungsrecht von Paaren betont wird, zugleich aber die Forderung im Raum steht, die Freiheitsspielräume in einer ganz bestimmten Weise zu nutzen.

Systematisch wurzelt diese Spannung in einer Vermischung von deontologischen und teleologischen Momenten in der liberalen Eugenik. Der anti-paternalistische Anspruch solcher Theorien scheint mit deren Optimierungswunsch zu kollidieren. Die liberale Eugenik ist damit ein aufschlussreicher Testkandidat, um den angemessenen Platz des Guten in der Ethik zu diskutieren. Vertreter der liberalen Eugenik teilen zwar – wie alle Anhänger eines teleologischen Konsequentialismus – die Überzeugung, dass die Bestimmung des Richtigen nicht ohne Rekurs auf das Gute auskommen kann. Zugleich macht der sensible Gegenstandsbereich ihrer moralischen Forderung, namentlich die Regulierung von Fortpflanzungs- und Familienbelangen, die Notwendigkeit deutlich, einen möglichen Paternalismus bei Fragen des Guten zu begrenzen.

Ausgehend von diesen Überlegungen wird sich der Vortrag mit dem Stellenwert des Guten bei konsequentialistischen Theorien reproduktiver Entscheidungen auseinandersetzen. Zentral wird dabei eine Diskussion sein, wie sich das Verhältnis des Richtigen und des Guten in der liberalen Eugenik sowohl auf systematischer als auch normativer Ebene darstellt. Schließlich soll damit die Frage beantwortet werden, ob eine Theorie der liberalen Eugenik über Ressourcen verfügt, kohärent einen Paternalismus bei reproduktiven Belangen zu begrenzen.

Robert Ranisch, M.A.
eMail: rob@ranisch.com

Internationales Zentrum für Ethik in den Wissenschaften (IZEW)
Eberhard Karls Universität Tübingen
Wilhelmstr. 19
72074 Tübingen

Tel: + 49 (0) 7071 / 29 77 555
Fax: +49 (0) 7071 / 29 5255